

## Kirchenbuch und Einwohnerstatistik

von Siegfried Rösch

Die Wahl eines Themas, mit dem man unserem Jubilar eine Freude machen kann, ist insofern nicht allzu schwierig, als seine Interessen sehr weit streuen. Das beweisen z.B. die durchweg von ihm organisierten „Höchster Vorträge“ (fast 100 an der Zahl!) oder auch seine eigenen Publikationen. Da er sich mehrfach mit den Familien der alten Reichsstädte der Wetterau-Gegend beschäftigte, möchte ich ihm die folgende Studie aus meinem hiesigen Arbeitsgebiet widmen, die vielleicht dem einen oder anderen Genealogen eine kleine methodische Forschungshilfe bietet, da sie auch auf andere Orte anwendbar ist.

Die Anzahl der Einwohner einer Ortschaft durch alle Jahrhunderte hindurch zu kennen, wäre sehr wertvoll. Ist doch diese Zahl in ihrem Wandel, wenn auch nicht allein dafür ausschlaggebend, jeweils ein getreues Abbild der Größe und aller Schicksale des Gemeinwesens, seines wirtschaftlichen oder kulturellen Aufblühens, der Kriegsnöte und Seuchen, der Ausdehnung durch natürliches Wachstum oder durch Eingemeindungen, der Abwanderungen usw. Leider gelingt es aber wohl nur selten einmal irgendwo, das dazu nötige Zahlenmaterial zu beschaffen.

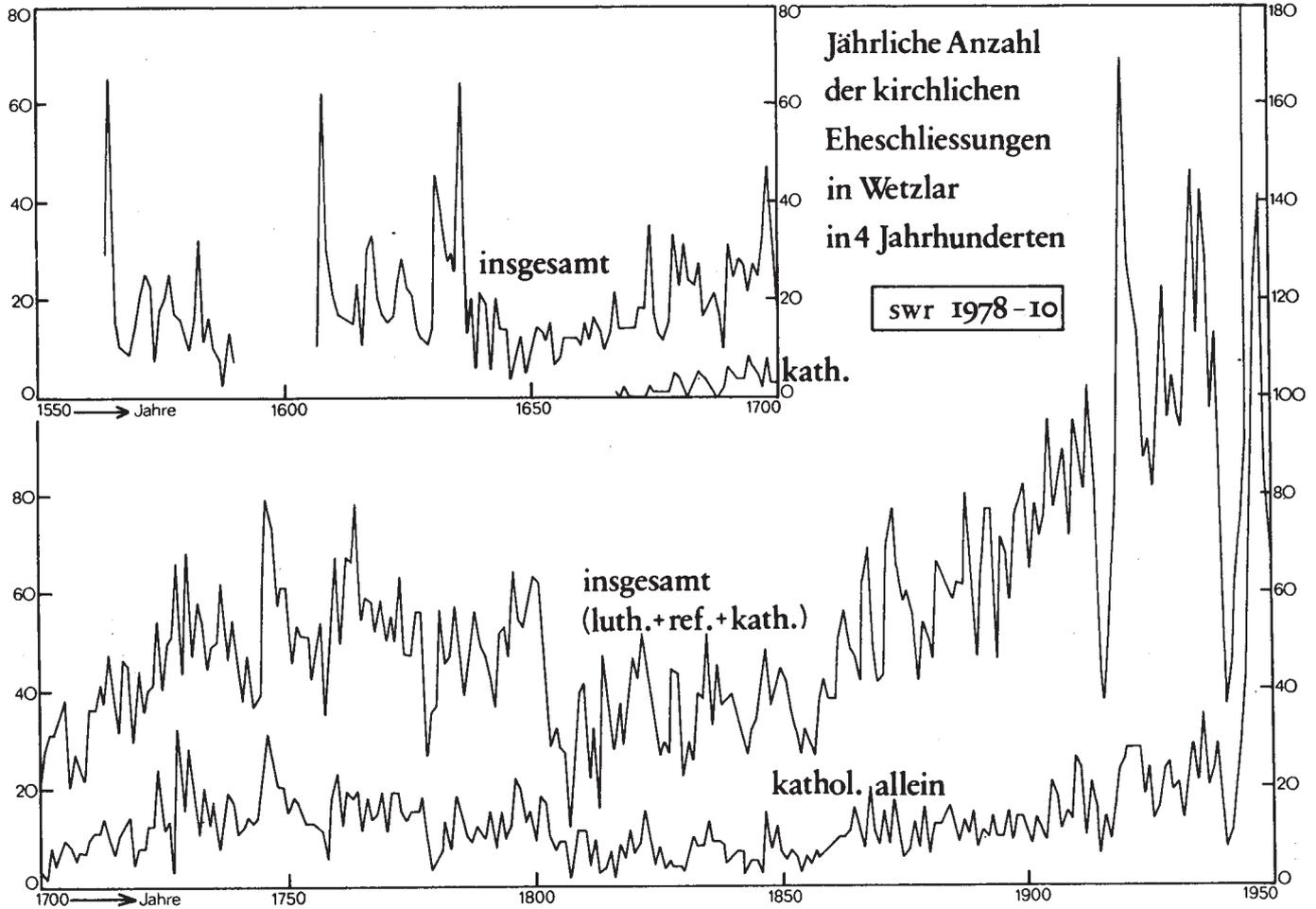
In Wetzlar sind jährliche Zählungen (sog. „Fortschreibungen“) erst seit 1862 durchgeführt; seit etwa 1800 kann man wenigstens gelegentlich sichere Zahlen feststellen. Alle früheren Angaben beruhen auf Schätzungen oder indirekten Schlüssen. So weiß man, daß im Jahre 1564 (dem Beginnjahr der lutherischen Kirchenbücher) 1100 Pesttote die Einwohnerschaft verminderten. Für das Jahr 1690 ist die Zahl von „400 Bürgern“ genannt; aus dieser sicher schon roh geschätzten runden Zahl hat man durch Erfahrungsregeln, wonach zu einem Bürger als Hausvater gewöhnlich als Familie und Gesinde etwa 4, nach anderen Schätzungen aber 5 bis 6 weitere Personen gehören, die Einwohnerschaft der Stadt auf 2000 oder 2400 oder 2800 Personen geschätzt. Das Reichskammergericht (RKG) brachte seit 1689 eine jährlich steigende Anzahl von „Gästen“, die z.T. allmählich zu Einwohnern wurden, und die man in der Blütezeit des RKG auf rund 1000 schätzt; sie sind nach der Auflösung des RKG (1806) meist wieder abgewandert. 1903 wurde Niedergirmes eingemeindet, was die Zahl plötzlich um fast 2000 erhöhte.

Ist nun ein Faktum nicht direkt zu erfassen, so ist es für den Historiker ebenso wie für den naturwissenschaftlich Forschenden naheliegend, nach Fakten Umschau zu halten, die funktional mit dem gesuchten Faktum zusammenhängen, um sich so eventuell auf indirektem Weg dem Ziel zu nähern. Eine solche Möglichkeit bietet, wenigstens für einen beschränkten Zeitraum, die genaue Auswertung der Kirchenbücher. Dieser Weg ist für Wetzlar in drei durch den Gießener Historiker O.G. Roloff (1866–1952) veranlaßten Dissertationen<sup>1</sup> beschränkt worden, indem die Autoren die jährliche Anzahl von Taufen zählten und eine Erfahrungsregel Jastrow's<sup>2</sup> anwandten, wonach näherungsweise die mit 30 multiplizierte jährliche Anzahl der Geburten (die als Taufen in Erscheinung treten) die Einwohnerzahl ergibt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Gottlieb Trauthig: Die Reichsstadt Wetzlar zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. (1922); Heinrich Rau: Geschichte der Reichsstadt Wetzlar 1648–1712. (1923); Karl Watz: Die Reichsstadt Wetzlar 1712–1756. (1924). Alle drei Dissertationen (Gießen) sind als Hefte 2, 3, 4 der „Beiträge zur Geschichte Wetzlars“ im Heimatverlag Scharfe, Wetzlar, erschienen.

<sup>2</sup> Ignaz Jastrow: Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Berlin 1886. Heft 1 der „Historischen Untersuchungen“.

<sup>3</sup> Diese Regel hängt genetisch wohl mit der Tatsache zusammen, daß die Generationen im mittleren Abstand von etwa 30 Jahren aufeinander folgen.



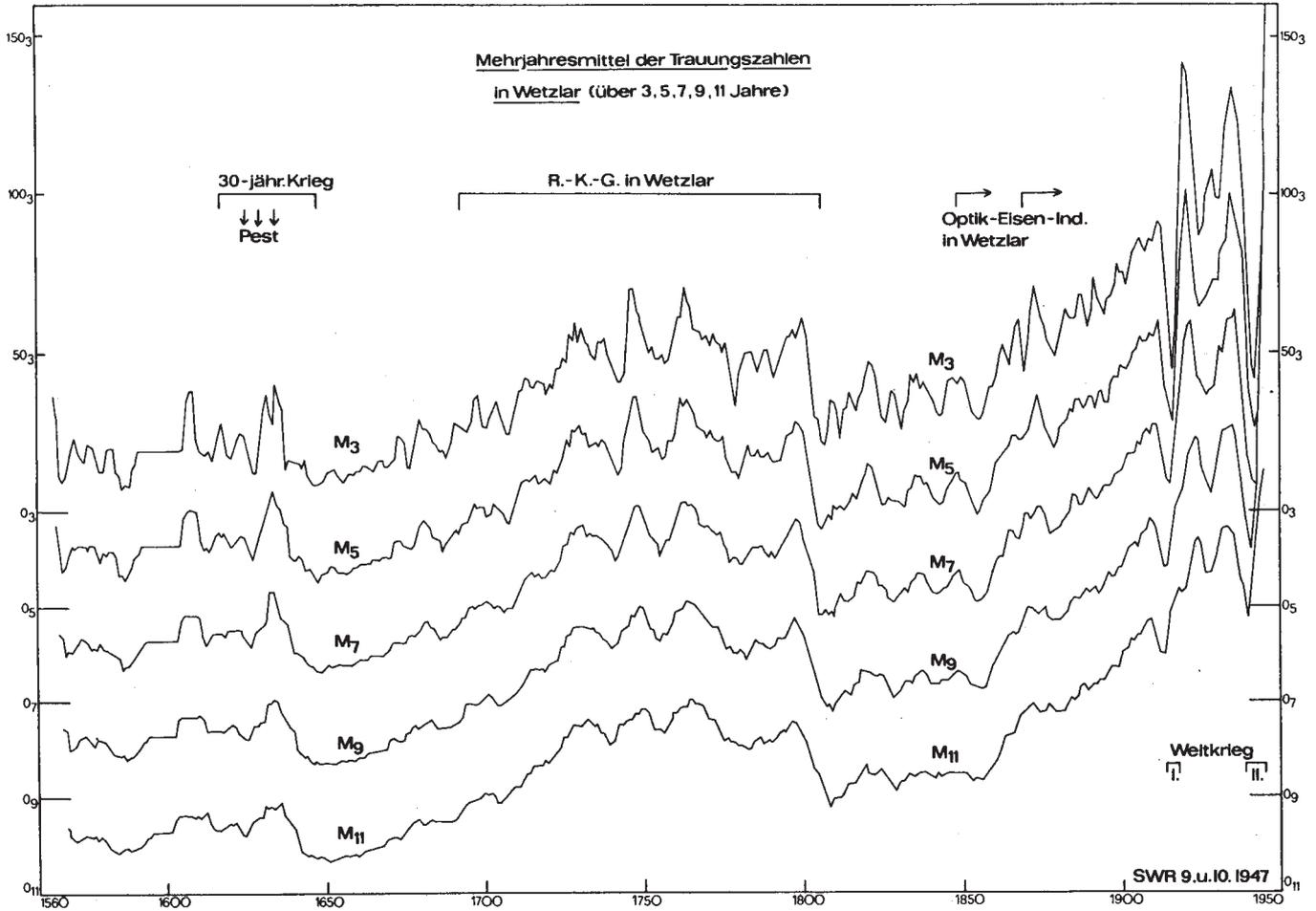
Andere Auswertungsmethoden von Akten und Urkunden, wie z.B. die Heranziehung von Steuerlisten, Häuserverzeichnissen, Weinbüchern, haben den Nachteil, bestenfalls die Anzahl der „Bürger“ zu ergeben, aus der dann mit der oben angedeuteten Unsicherheit die Einwohneranzahl erschlossen werden kann. Auch die Kirchenbuchstatistik hat ihre Fehlerquellen: ganz abgesehen von Lücken und unvollständigen Eintragungen muß man bedenken, daß das Wachstum der Bevölkerung einer Stadt nicht nur durch Geburten (richtiger: Differenz von Geburten und Sterbefällen), sondern auch durch Zuzug oder Eingemeindung erfolgen kann, was sich vielfach allerdings schon bald auf die Geburtenanzahl auswirkt oder z.T. auch durch Wegzug kompensiert werden kann. Seit große Krankenhäuser mit Entbindungsanstalten existieren, besteht die Möglichkeit des Mitzählens der Geburten von Kindern, die einwohnermäßig in benachbarte Gemeinden gehören. Militär, Klöster, Altenheime u.a. können regelwidrige Zahlen bedingen.

Ich selbst habe vor etwa 42 Jahren ohne Kenntnis der vorliegenden Vorarbeiten eine Kirchenbuchstatistik für Wetzlar durchgeführt, indem ich die jährlichen Ehen (lutherische, katholische, reformierte und für 1835 bis 1868 Militärkirchenbücher) ermittelte und auswertete, in den Jahren 1564 bis 1944 insgesamt 15725 Ehen. Von der Benutzung der Taufdenkmäler hielt ich mich trotz der größeren Zahlen und damit zu erwartender größerer Genauigkeit Bedenken der oben geschilderten Art ab. Sterbefälle heranzuziehen halte ich für bedenklich wegen der Seuchen- und Kriegstoten, deren Anzahl ja nicht gerade der Einwohnerzahl proportional geht, und wegen der wechselnden Kindersterblichkeit. Zudem ist gerade die Registrierung der Beerdigungen oft ungenau, weil z.B. in Seuchenzeiten der Pfarrer nicht nachkam oder selbst krank war. Bei Ehen glaubte ich annehmen zu dürfen, daß die Fälle von Heiraten Wetzlarer Einwohner an auswärtigen Stellen sich mit denen der Heirat Auswärtiger in Wetzlar etwa kompensieren werden. Unvollständigkeiten muß man natürlich in Kauf nehmen. Deutlich sichtbar sind die Lücken 1591 bis 1606 und 1612 bis 1613.

Die Auszählung der Ehebücher von 1564 bis in die heutige Zeit ergab einen jährlichen Zahlenverlauf, der in Bild 1 gezeichnet ist. Es ist ein sehr unregelmäßiger Gang, der beim ersten Anblick hinsichtlich Verwertbarkeit nicht sehr ermutigend aussieht. Der Hauptzweck der vorliegenden Studie ist nun nicht so sehr die tatsächliche Ermittlung der fraglichen Zahlen als das Aufzeigen einer Methode zum besseren Auswerten solcher „unschöner“ Kurven, die als Dokumente ja ihren inneren Wirklichkeitswert besitzen.

Die Haupteigenschaft der Kurve in Bild 1 ist offensichtlich ein sehr starkes Schwanken infolge der Kleinheit der absoluten jährlichen Zahlen, wodurch die „säkularen“ Bewegungen etwas verschleiert werden. Wenn es gelingt, die Einzelwerte etwas mehr in das Gebiet der „großen Zahlen“ zu verlegen, so sollte die Erkennbarkeit der Großstruktur der Kurve besser werden. Dies versuchte ich durch Addition je dreier Nachbarjahre zu erreichen, doch nicht, um diese Summe nun als Mittelwert des Dreijahresbereichs an den vorangehenden, drei Jahre zurückliegenden, anzuschließen, sondern unter Summenbildung für jedes Jahr. Die Gesamtzahl der Ehefälle verdreifacht sich dadurch scheinbar, die kleinen Schwankungen von Jahr zu Jahr werden aber ohne nennenswerten Einfluß auf die „Großwogen“ stark ausgeglichen. Den zeitlichen Gang dieser Dreijahresmittel ( $M_3$ ) zeigt die oberste der Kurven in Bild 2. Sie ist merklich glatter als die des Bildes 1 und läßt den säkularen Gang deutlicher erkennen. Es war hier angebracht, die Lücken der Kirchenbucheinträge zu schließen. Durch Vergleich mit den Nachbarjahren ließ sich für die Lücke 1767-1784 im Reformiertenbuch ein konstanter Wert von vier Ehen je Jahr einsetzen, bei den Unterbrechungen 1591-1606 und 1612-1613 im evangelischen Ehebuch konstante Werte von je 19 jährlichen Ehen. Ein konsequentes Fortsetzen solcher Mittelwertbildung auf 5-, 7-, 9- und 11-Jahresmittel ergab die weiteren Kurvenzüge unseres Bildes 2. Man sieht ein fortschreitendes Glattwerden und eine steigende Verdeutlichung der „Großbewegungen“. Zweifellos würde ein rechnerisches Fortführen dieses Verfahrens noch weiteren Ausgleich herbeiführen, aber schließlich verlöre dies seinen Sinn, da dann auch die Großstruktur ausgeglättet würde. Für die Betrachtung einer jeden zeitlichen Erscheinung ist eine der Kurven optimal.

Unter diesem Gesichtspunkt läßt der Vergleich mit den miteingezeichneten markanten



Ereignissen wie Pestjahren, Kriegen, Zeiten des RKG und der Industrialisierung in Wetzlar deutlich die funktionalen Zusammenhänge erkennen: Haben die Seuchenjahre bis etwa 1636 und die Nöte des 30jährigen Kriegs eine merkliche Reduktion der Bevölkerungszahl und deshalb eine Verringerung der Ehezahlen gebracht, so erholt sich Wetzlar nach der Mitte des 17. Jahrhunderts zusehends, wobei die allmähliche Steigerung des Wohlstands infolge des RKG hauptsächlich an dem jähen Absturz der Kurven bei dessen Auflösung sichtbar wird. Unverkennbar ist dann nach der Mitte des 19. Jh. der Aufstieg Wetzlars zur Industriestadt, wobei sich der hemmende Einfluß der beiden Weltkriege und der Wirtschaftsnote der zwanziger Jahre dazwischen in den Ehekurven deutlicher abzeichnet als in der Kurve der Gesamtbevölkerung, die Bild 3 aufgrund anderer Quellen wiedergibt. Werden diese Verhältnisse in den Linienzügen des Bildes 2 mehr oder weniger deutlich, so ist in Bild 1 hinzuweisen auf das mimosenhaft empfindliche Reagieren auf die Notjahre<sup>4</sup>: Die Pestepidemien von 1564 (1100 Pesttote), von 1582, von 1607 (700 Tote), von 1630 (328 Tote), von 1635/6 (965 Tote), die „rote Ruhr“ von 1673, der Flecktyphus von 1813/4, der Krieg von 1870/l, die beiden Weltkriege sind als Minima der Ehekurve stets gefolgt von einem sofort einsetzenden Maximum der Ehefreudigkeit, das oft dem Mehrfachen des Mittelwertes dieser Zeit entspricht. Dabei ist ja mindestens in den Seuchenjahren die Bevölkerung der Stadt bestimmt nicht größer geworden.

Unter gebührender Beachtung solcher Feinheiten und Besonderheiten – von denen sicher noch andere diskutiert werden könnten – erscheint es durchaus angängig, eine unserer Kurven aus Bild 2 mit der Bevölkerungskurve Wetzlars zu parallelisieren, und nach Ermittlung des Verhältnisses ihrer absoluten Ordinatenhöhen die Ehekurve zu benutzen, um unbekannte Stellen der Bevölkerungskurve plausibel zu machen, wie z.B. die von exakten Zahlen entblößte, aber wichtige Zeitspanne von 1751 bis 1805. Als ersten solchen Schätzwert für den Höhenvergleich möchte ich nach meinen Erfahrungen angeben, daß das 120-fache des 9- oder des 11-Jahresmittels der Heiratszahlen etwa der Einwohnerzahl entspricht. Graphisch kann man ein solches Ergebnis leicht gewinnen durch Übereinanderlegen solcher Kurvenzeichnungen auf Transparentpapier auf einem Leuchtkasten, wenn die Zeichnungen in passenden Ordinatenmaßstäben gezeichnet sind.

Es erscheint mir durchaus lohnend, in ähnlicher Weise auch die Taufzahlen aller Kirchenbücher exakt zu verarbeiten, um aus ihnen zusammen mit den Ehezahlen bei kritischer Erwägung aller Einzelheiten den Gang der Bevölkerungszahl innerhalb der letzten vier Jahrhunderte besser zu erschließen, als dies bisher bekannt ist. Auch in anderen Gemeinden könnte sicher manchmal nützlicher Gebrauch davon gemacht werden.

Das Verfahren der überlappenden Mittelbildung zum Verdeutlichen von „Großwogen“ bei Kleinheit der relativ stark streuenden Einzelwerte liegt für viele naturwissenschaftliche und technische Zwecke – z.B. auch in der Medizin – nahe und ist sicher auch schon des öfteren angewendet worden. Bekannt ist mir eine meteorologische Studie von Fill<sup>5</sup>, wo Fünf-Jahresmittel für den Gang der winterlichen Lufttemperatur durch fast zwei Jahrhunderte ermittelt und verglichen wurden.

In letzter Zeit sind mehrfach Arbeiten erschienen, die sich mit Beziehungen zwischen Genealogie und Bevölkerungsstatistik befassen. Ich nenne als einige Zufallsfunde aus meiner Kartei die Publikationen von Frotscher<sup>6</sup>, Knodel<sup>7</sup>, Weiß<sup>8</sup>.

<sup>4</sup> Vgl. den Beitrag „Wetzlar“ von August Schönwerk und Herbert Flender im Hessischen Städtebuch, Bd. IV, Teil 1 (1957), S. 441-447, hier besonders Abschn. 6b.

<sup>5</sup> Karl Fill: Strenge und milde Winter in Wiesbaden. Jb. Nass. Ver. Naturkde. 96 (1962), S. 101-106.

<sup>6</sup> Gerhard Frotscher: Frühehen im 17. Jahrhundert. Arch. f. Sippenforschg. 34 (1968), H. 31, S. 504-510.

<sup>7</sup> John Knodel: Historische Demographie und Genealogie. Genealogie 21 (1972), H. 3, S. 65-70.

<sup>8</sup> Volkmar Weiß: Die Verwendung von Familiennamenhäufigkeiten zur Schätzung der genetischen Verwandtschaft. Ein Beitrag zur Populationsgenetik des Vogtlandes. Ethnograph.-archäol. Z. 15 (1974), S. 433-451. (Referiert in Genealogie 25 (1976), S. 396).

